

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

147 (27.6.1913) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 48

Quellen, in denen nicht einmal die Spur von wärteren, gewöhnliche irgendwelche Algen oder Infusorien nachweisbar sind. Hochgelegene, kalte Bergseen und auch die subalpinen tiefen Seen der Schweiz sind sehr arm an mikroskopischen Tieren. In „angenen“ Seen, die im Sommer trocken werden, ist die Tierwelt im Winter sehr reich. Je tiefer die Seen sind, desto weniger werden sie belebt sein, und dieses schöne und wohlthuende Blau kann daher als die „Wälderfarbe des Wassers“ gelten. Sie zeigt uns an, daß hier das Licht ungehindert durch pflanzliche und tierische Schwefelwasserstoff bis in große Tiefen zu dringen vermag. Dagegen läßt sich aus gelblichen oder gelbgrünlichen Färbung fast immer mit Sicherheit schließen, daß solches Wasser quantitativ einen bedeutenden „Plankton“-Gehalt besitzt. Dieser besteht aus winzigen freilebenden (planktonischen) Organismen, die zum Teil den Tieren, zum Teil den Pflanzen zugerechnet werden müssen. Die Kunde von dem Vorhandensein solcher Kleinwelt in unseren binnendänischen Wasseransammlungen ist erst neuerdings in weitere Kreise gedrungen, und auch ihre wissenschaftliche Erforschung datiert noch nicht weit zurück. Und doch ist diese Wissenschaft von eminent praktischer Bedeutung für unsere gesamte Wasserwirtschaft, speziell für die Fischzucht als Faktor der Volksernährung. Zum erstenmal in populärer Darstellung und durch viele seltene mikrophotographische Abbildungen erläutert finden wir dieses interessante Gebiet behandelt in Hans Kraemers Buchwerk „Der Mensch und die Erde“, dessen Lieferungen 174—179 sechsen erschienen sind (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin 57, Lieferung 60 Bfg.). Sie entstammen der Feder des verdienstvollen Leiters der biologischen Station am Bismarcksee, Professor Dr. Zacharias, und sie sind für den Fachmann wie Laien besonders deshalb von besonderem Wert, weil in denselben Werke die biologische Reinigung des Wassers und die Fischzucht in gleicher gemeinverständlicher Form und mit reichlicher Beigabe von ausgezeichneten Illustrationen behandelt sind.

Für unsere Frauen.

Was müssen unsere Frauen und Mädchen von der Reichsversicherung wissen.

1. Die sozialpolitische Gesetzgebung räumt auch den erwerbstätigen Frauen und Mädchen Rechte ein; sie gut zu beachten, ist unabweisbare Pflicht. Sind doch nicht weniger als über ein Drittel unserer gesamten werktätigen Bevölkerung weibliche Arbeitskräfte, und 8,2 Millionen davon sind verheiratete Frauen.

Man sollte annehmen, daß für dieses große Heer weiblicher Arbeitskräfte die Gesetzgebung durchgreifende Schutzmaßnahmen getroffen hat. Das ist aber leider nicht der Fall, und darum tut in erster Linie Aufklärung not, damit die Frauen wenigstens die ihnen zustehenden Rechte kennen, die die sozialpolitische Gesetzgebung räumt, mit herbeiführen helfen. Dazu ist in erster Linie notwendig, daß sie das Wahlrecht ausüben. Das was man den Frauen auf politischem Gebiet bisher ganz vorenthalten hat, ist ihnen auf sozialem Gebiet teilweise eingeräumt worden. Sie können das Wahlrecht zu den Krankenkassen ausüben. Der § 333 der Reichsversicherungsordnung räumt jedem über 21 Jahre alten Versicherten, also auch weiblichen, das Recht ein, die Vertreter zu den Krankenkassen aus ihrer Mitte zu wählen. Auch Ausländer können wählen. Frauen, die Krankenkassenmitglieder sind, können nicht nur in den Ausschüß (früher hieß es Generalversammlung) der Kassen, sondern auch in den Krankenkassenvorstand gewählt werden. Von diesem Recht sollten die weiblichen Mitglieder den ausgiebigsten Gebrauch machen, um in den Krankenkassen reformierend zu wirken. Die Gesetzgebung hat gerade auf dem Gebiete der Krankenversicherung sich gegen unsere Frauen veründigt. Sie sorgte nicht für genügenden Wächnerinenschutz und bekämpfte nicht mit gesetzlichen Zwangsmaßnahmen die Säuglingssterblichkeit.

In diesem Jahre finden im ganzen Reiche die Wahlen zu den Krankenkassen statt. Es ist Pflicht aller über 21 Jahre alten versicherten weiblichen Personen, sich aktiv daran zu beteiligen. Sie müssen dafür sorgen, sich und Stimme im Ausschüß und im Vorstand der Krankenkassen zu bekommen. Zunächst im Ausschüß; denn die Wahlen der Ausschüßmitglieder zu den Krankenkassen bilden die Grundlage, auf der sich dann die Wahl für den Krankenkassenvorstand vollzieht. Der Vorstand wiederum wählt die Beisitzer zum Versicherungsamt, diese Beisitzer wählen die Ausschüßmitglieder für die Landesversicherungsanstalten und die Beisitzer für das Oberversicherungsamt; die Beisitzer des Oberversicherungsamtes wählen die nichtständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamtes. Wollen wir nun, daß in diese sozialen Körperschaften

ein möglichst guter sozialer Geist einzieht, dann muß von vorn herein Sorge getragen werden, daß die Besten und Tüchtigsten unter den freierorganisierten Arbeitern in den Ausschüß der Krankenkassen gewählt werden. Dazu gehören auch Frauen!

Es ist daher notwendig, daß sich die versicherten Frauen mit den zuständigen Instanzen — sei es der Vertrauensmann in der Fabrik, der Kartellvorstand oder der Arbeitersekretär — in Verbindung setzen. Da nach dem Verhältniswahlgesetz, also nach Vorschlagslisten, gewählt wird, muß bei Auswahl den Personen die größte Aufmerksamkeit an den Tag gelegt werden. Die Frauen müssen weibliche Vertreter entsenden, die sich in die Materie der Reichsversicherungsordnung einarbeiten und sich vollkommen der ihnen gestellten Aufgabe hingeben.

Was können unsere weiblichen Vertreter in den Ausschüßversammlungen und Vorstandssitzungen der Krankenkassen tun? Sie können vor allen Dingen sozialpolitischen Weitblick entwickeln und in den Kassen auf die höchsten Leistungen hinarbeiten. In der Krankenversicherung schreibt das Gesetz Mindestleistungen vor. Jede zugelassene Kasse muß für 26 Wochen Krankengeld in Höhe der Hälfte des Grundlohnes zahlen (über die Bedeutung des Begriffes Grundlohn in einem späteren Artikel), muß ärztliche Hilfe, Willen, Brustbänder und andere kleine Heilmittel gewähren, dem ein Sterbegeld im Mindestbetrage des zwanzigfachen Grundlohnes, und denjenigen Wöchnerinnen, die im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens 6 Monate hindurch gegen Krankheit versichert waren, ein Wochengeld auf die Dauer von 8 Wochen in Höhe des Krankengeldes. Das ist alles! Darüber kann die Kasse mehr leisten, wenn der Ausschüß dies in seiner Mehrheit beschließt und es in die Satzung (früher Statut) aufgenommen ist. In die Satzung können nun folgende Verbesserungen aufgenommen werden. Erstens: Der Grundlohn kann bis zu 6 Wk. erhöht werden, zweitens: Das Krankengeld kann auf zwei Drittel des Grundlohnes erhöht werden, drittens: es kann, statt bis zu 26 Wochen, bis zu einem Jahr gewährt werden, viertens: das Sterbegeld kann von 20 Wochen bis auf den 40fachen Betrag des Grundlohnes erhöht werden, fünftens: die Kasse kann an Stelle des Wochengeldes Kur- und Verpflegung in einem Wöchnerinnenheim gewähren, aber mit Zustimmung der Wöchnerin; sechstens: an Stelle des Krankengeldes und der Krankenpflege kann die Kasse Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus gewähren, sogen. Krankenhauspflege. (Die Vertreter allesamt sollten möglichst für Krankenhauspflege eintreten.) Haben Kranke einen eigenen Haushalt, so bedarf es zur Unterbringung in ein Krankenhaus erst der Zustimmung des Kranken, siebentens: die Kasse kann den Kranken durch Krankenschwestern oder Krankenpflegerinnen im Hause verpflegen lassen, wenn sich die Aufnahme in ein Krankenhaus aus irgend einem wichtigen Grunde nicht vollziehen läßt. Dafür soll dem Kranken ein Viertel vom Krankengelde gefürzt werden; das braucht jedoch nicht zu geschehen, wenn die Vertreter darauf dringen, die Zustimmung aufzunehmen, achtens: in die Satzung kann die Bestimmung aufgenommen werden, daß allen versicherungspflichtigen Ehefrauen, aber auch allen anderen weiblichen Versicherungspflichtigen (also auch unehelichen Müttern und Witwen) bei ihrer Niederkunft Hebammenhilfe und ärztliche Geburtshilfe zugewilligt wird, neuntens: die Kasse kann auch Schwangeren, die infolge ihrer Schwangerschaft arbeitsunfähig werden, ein Schwangersgeld in Höhe des Krankengeldes bis zur Gesamtdauer von sechs Wochen gewähren.

Voraussetzung bei den Punkten 8 und 9 ist, daß die Versicherte mindestens 6 Monate Mitglied ist, zehntens: die Kasse kann denjenigen Wöchnerinnen, die ihre Neugeborenen selber stillen, ein Stillgeld gewähren. Es kann 12 Wochen lang nach der Niederkunft gezahlt werden, und zwar in Höhe des halben Krankengeldes.

So viel aus der Fülle der Reformen, die eine Kasse einführen kann. Es ist ersichtlich, wie ungeheuer wichtig es ist, daß die weiblichen Versicherten darauf hinarbeiten dadurch, daß sie sich mehr Einfluß in den Kassen verschaffen.

Weider sagt die Gesetzgebung nur: diese Verbesserungen können eingeführt werden — nicht: sie müssen. Wenn nicht die Mittel in der Kasse sind, hat all das erstrebenswerte zu unterbleiben. Daraus ergibt sich die Konsequenz, der Kassenzersplitterung in leistungsunfähige Kassen ein Ende zu machen und für große leistungsfähige Kassen einzutreten. Nur solche werden imstande sein, den erkrankten Wöchnerinnen- und Säuglingschutz wirksam zur Durchführung zu bringen. Darum, wenn irgendwo die Frage der Verschmelzung der Krankenkassen aufgeworfen wird, dann mutig für die Errichtung großer, leistungsfähiger Kassen eingetretet! Von allen Dingen, ihr Frauen und Mädchen, haltet das Wahlrecht hoch! Wenn in diesem Jahre die Wahlen zu den Krankenkassen ausgeschrieben werden, so geht in Waffen zur Wahl und schickt Frauen und Männer eures Vertrauens in den Ausschüß der Krankenkassen.

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 48.

Karlsruhe, Freitag den 27. Juni 1913.

33. Jahrgang.

Inhalt der Nr. 48:

Das Geheimnis der Frau Statmann. — Akerlei. — Eingegangene Bücher und Zeitschriften. — Für unsere Frauen.

Das Geheimnis der Frau Maria Statmann.

Novelle von Hermann Horn (Stuttgart).

(Nachdr. verb.)

(Schluß.)

Der Weg aus dem Städtchen führte in einem Pfädchen über grüne Wiesen nach dem Bahnhof. Den ging Maria langsam entlang und schlug mit ihrem Sonnenschirm nach den Blumen am Wege.

Dieser abgekürzte Pfad schwenkte bergauf zu der Landstraße. Manchmal, wenn sie daran zurückdachte in späterer Zeit, schien ihr, als sei diese unwesentliche Begegnung erst ihre Schicksalsstunde gewesen. Als sie aufblühte, sah sie auf der Landstraße von weitem die Gestalt einer Dame stehen, aus deren Dunkel die Sonne beim Näherkommen den Glanz von Pelz und Seide und das Filigran von Spitzen herauswob.

Es war eine Offiziersfrau, eine ehemalige Schulfreundin und Fabrikantentochter. In den schweren letzten Wochen hatte sie kaum die herablassende Freundlichkeit der einst um sie Werbenden beim Begegnen im Sanatorium gemerkt, nun kam ihres plötzlich geschossen, und ihr Stolz bog sich wie eine stählerne Feder der Frau entgegen. Sie faßte sie zwingend ins Auge. „Ach, Gertrud!“ und ergriff flüchtig ihre Hand. „Ich hatte kaum Zeit gefunden in den letzten Wochen dir Guten Tag zu sagen. Was macht deines guten Papas Krankheit. Gehst du auch auf den Bahnhof? Mein Vetter Fritz kommt!“

Und diese Gertrud warf ihren Dünkel weg und sah sie wieder mit dem ein wenig ängstlich fragenden Blick an und schänderte mit ihr zum Bahnhof. An einer Ecke dieses Gebäudes konnte man durch ein Fenster schräg durchs andere sehen. Und inmitten des Kreuzens dieses Lichtes stand ein junger Mann mit einem langen Hals, roten Wäddchen und roten Hosen an den Schläfen und guckte in die Luft. Weltvergeßene Sentimentalität lag in seinen Zügen, die Tränen liefen ihm die Backen herunter, und wenn er atmete, schien er sie wieder aufzulangen mit Mund und Nase.

Gertrud stupfte sie mit einem Lächeln an. „Sieh mal — ach, das ist der arme Mensch, der Lithograph, dem die Braut im Sanatorium gestorben ist.“

Maria betrachtete dies Bild und eine blitzschnelle Erkenntnis überkam sie, die der augenblickliche Zustand in die wilde Verachtung hinaustrieb.

„Fui!“ sagte sie, „ich habe die Braut gesehen, sie war trotz ihrer Todeskrankheit verächtlich und gemein. Er hat die Luft geliebt, in die er jetzt starrt, nicht sie — er hämmert und stichelt des Tags über in seiner Werkstatt. Wie er sein Handwerk verrichtet, so liebt er sie. Das Leben und seine Erscheinungen sind ihm ein Stück Holz, vor dem er seine Andacht verrichtet oder dagegen spuckt und wütet. Fui über solch Leben!“

Frau Gertrud sah sie mit seltsam unverständlichem Blick an und ging dann.

Wie aber Maria durch den Wartesaalraum raufte, dem tobenden, rollenden Zug entgegen, begegnete ihr der schneidende Blick des Lithographen.

Draußen, hinter lang gezogenen Schienen, die an einzelnen Stellen weißlich leuchteten über grauem Stahl, hielt der Zug. Ein paar Gefächter an den Coupés, ein gelber Postwagen mit schreienden Arbeitern, braun in der Luft wirbelnde Pakete. Dort war seine Uniform. Die Uniform ihres Regiments.

Ihr Herz tat ein paar wilde Schläge. Sie winkte leicht und schritt ihm entgegen, in stolzer Zurückhaltung sich hoch aufrichtend. Er kam in der Haltung rascher Kavalierverspflichtung auf sie zu. Aber er war verlegen, sehr verlegen. Er war fett geworden, in seinem Gesicht hoben sich rote Stellen scharf von grauen, weichen ab. Sein Auge hatte den Blick verloren und blickte stumpf nach allen Seiten.

Sie ging darüber weg in ihrem Innern und begann ein Gespräch, als wären diese 4 Jahre nicht gewesen. Was ihres Vaters Pferd machte, der alte Lawn-Tennis-Klub und der gute Oberst von Verber.

Er gab farge Auskunft — sein Mund spitzte sich alle Augenblicke zur Frage, zu der er nicht kam, bis durch seine Einfühligkeit doch eine Pause eintrat. „Was — was — weswegen — womit darf ich dir behilflich sein?“

Sie gab von oben herab eine Erklärung. Die Leute seien voll häßlichen Verdachts, weil ihr Frau Brand 50 000 Mark vermacht habe und so weiter.

„Fatal“, erwiderte er, kante an der Unterlippe und blickte zu Boden.

„Wieso?“ sagte sie.

Da zog ein stockendes Rot im Zickack auf seine weiße, durch die Glätze gewöhnlich gewordene Stirn und verzog sich wieder. „Ich verkehr viel im Hause des Justizrats.“

„So —“

„Würdest du mir erlauben, einen Besuch zu machen, die Sache gütlich zu erledigen?“ Er sprach rasch.

„Gewiß“, erwiderte sie.

„Dann möchte ich gleich versuchen, denn ich habe nicht viel Zeit.“

Sie gab ihm lächelnd die Hand und stieg auf ihr Zimmer. Es war flug, er scheute die Aussprache. Er hatte sich verändert in den vier Jahren. Dieser bewegte Untergrund, aus dem die Gedankenblitze kommen, bebte und zitterte in ihr, aber es kam keine Erleuchtung.

Da hörte sie Reden ihrem Fenster näher kommen unter dem blühenden Apfelbaum. Der Justizrat und er. Er sprach: „Das hat mir meine Cousine allerdings vorenthalten, daß dieses Testament so kurz vor dem Tode der Seligen zustande kam. Vielleicht war es ja nicht ganz korrekt von ihr aber bedenken Sie, das arme Mädchen, was soll es anfangen — schließlich —“

„Im — lieber Fritz — wenn nur ihr Benehmen nicht so schroff arrogant wäre.“

„Vielleicht, daß man zu einem Vergleich kommen könnte Dreißigtausend vielleicht.“

„D — das ist zu viel —“

Die Stimmen gingen weiter.

Er hatte sich verbunden mit ihren Feinden und sprach mit ihnen über sie wie über eine Fremde. Wie dieser Lithograph seine Braut liebte, hatte sie ihn geliebt. Einst, wo sie ihm ebenbürtig war, hatte sie als Offizierstochter und dann als Haushälterin an ihm vorbeigeliebt in die Luft. Was hatte sie geliebt?

Sie stand auf, ging in den Garten des Hotels, setzte sich und bestellte ein Mittagessen.

Nach einiger Zeit kam er auch, sah bei den andern — dann stand er vor ihr, den Säbel hielt er in der rechten Hand und bohrte ihn in die Erde.

„Ich bringe gute Wotshaft. Ein annehmbarer Vergleich. — Dreißigtausend Mark, kein Skandal — kein zweifelhafter Prozeß —“

Sie ließ ihn stehen. Die wilde Nachsucht gegen ihr ganzes vergangenes Leben stieg in ihr auf, wühlte blind in ihr. Mit heiß bezwungener Blut redet sie. „Du kannst deiner Herrschaften sagen, daß ich auf den Vergleich wie auf die ganze Erbschaft verzichte. Ich will den ersten Verdacht jetzt nicht mehr tragen.“

„Aber warum? Sei doch klug!“

Sie sagte ihm nun ins Auge. „Du weißt, warum ichs...

Da wurde er wieder zackig rot auf der weißen Stirn und...

„Du willst dich mit der Tochter des Justizrats verloben?“

„Ja,“ erwiderte sie, „aber nun geht!“

„Es tut mir leid, Maria —“

„Was —“

„Du bist so schroff und unverständlich. Das bedeutet doch...

„Dabei verliere ich nichts!“

„Um —“ erwiderte er, „du bist eine Dame, das schüßt...

Sie rief dem Kellner und bestellte Schreibzeug und Cham-

pagner. Der Kellner brachte ihre Verzichtserklärung dem...

Sie trank den ungewohnten Wein. Ihre Gedanken gingen...

wie riesige Räder auf dunklem Grunde. Abgeschnitten hatte...

Sie erhob sich und ging an den topfschüttelnden Erben vor-

bei auf ihr Zimmer.

Nach einer Weile brachte das Stubenmädchen ein Schrei-

ben des Justizrats. Ein Tausendmarkschein war dabei.

„Fräulein Maria Stetten! Ihre Verzichtserklärung auf das...

anfechtbare Testament nehmen wir an und senden Ihnen...

gleichzeitig als reitierenden Gehalt und Gratifikation für ge-

leistete Dienste 1000 Mark. Eine Nachprüfung Ihrer Ge-

schäftsführung unterbleibt unter diesen Umständen. Hoch-

achtungsvoll“ usw.

So schloß man zurück!

Sie warf sich in einem brennenden, stechenden Schmerz...

auf ihr Bett — Was konnte sie tun? — Hatte sie nicht ehrlich...

gehaust, keinen Pfennig über ihren Gehalt genommen, und...

was davon übrig war, an die Gläubiger ihres Vaters geschickt,

so sollte sie das Geld zurückschicken und ins Wasser gehen. Sie...

brauchte das Geld Sie brauchte es!

Wie oft in diesen letzten vier Jahren hatte sie sich gefragt,

ob nicht ein dummer Streich gewesen war, sich für ihres...

Vaters Schulden aufzureiben. Nun war sie noch dummer und...

lächerlicher gewesen. Das frühere Leben und das spätere...

hatten sie verwirrt.

Sie fiel in einen dumpfen Schlaf, aus dem sie in der...

Dämmerung mit einem bitteren, kalten Näßeln um den...

wehleidig melancholischen Art fort: „Da wirds einem plötzlich...

leer! — Sehen Sie, entschuldigen Sie, ich bin nur ein gewöhnlicher...

Lithograph von Hause aus, aber nun hab ich Glück geholt...

und habe ein Klischeeverfahren erfunden. Davon habe ich für...

Europa das Patent verkauft — und lachen Sie nicht — wahrhaftig...

schon viermalhunderttausend Mark dafür gekriegt. — Und nun...

wollte ich für Deutschland selber die Fabrik bauen. Aber was...

mach ich nun mit all dem Geld? — Für sie hat mirs Spaß...

gemacht, aber jetzt hab ich gar keine Freude mehr.“

Jetzt wußte Maria Stetten auf einmal, was sie so gepack...

hatte vorhin. Wie sie in die Luft starrend ausgebeutet wor-

den war, so wollte sie einen in die Luft Starrenden aus-

beuten. — Wie sie um das Testament gebettelt hatte! — Es...

sicherte etwas in ihr und dann hörte sie ihre Stimme sprechen,

heuchlerisch gedämpft: „Oh — Sie sind gut und tüchtig —...

Sie werden ein anderes Mädchen finden!“

Da starrte er schon in die Luft. Es war grauig, seine Bewunderung...

und Ehrfurcht über sich weg streichen zu lassen wie einen leisen...

Schmerz. — Wie sie um das Testament gebettelt hatte! — Es...

sicherte etwas in ihr und dann hörte sie ihre Stimme sprechen,

heuchlerisch gedämpft: „Oh — Sie sind gut und tüchtig —...

Sie werden ein anderes Mädchen finden!“

Da starrte er schon in die Luft. Es war grauig, seine Bewunderung...

und Ehrfurcht über sich weg streichen zu lassen wie einen leisen...

Schmerz. — Wie sie um das Testament gebettelt hatte! — Es...

sicherte etwas in ihr und dann hörte sie ihre Stimme sprechen,

heuchlerisch gedämpft: „Oh — Sie sind gut und tüchtig —...

Sie werden ein anderes Mädchen finden!“

Da starrte er schon in die Luft. Es war grauig, seine Bewunderung...

und Ehrfurcht über sich weg streichen zu lassen wie einen leisen...

Schmerz. — Wie sie um das Testament gebettelt hatte! — Es...

sicherte etwas in ihr und dann hörte sie ihre Stimme sprechen,

der wirklichen Anwesenheit aus Betragen noch sind. Eine...

Martha, die mit einem Knechtel von nur einem Viertel ar-

beitet, ist für den modernen Ingenieur, der durch die Elektro-

technik in dieser Beziehung sehr bewußt ist, eine recht schlechte...

Maschine. Aus dieser Betrachtung ergibt sich zugleich, wo der Gehel...

zum Fortschritt einzusehen hat. Denn wenn man den Verlust...

auf die Hälfte herabdrücken kann, so ist das reiner Gewinn, der...

sich noch dadurch erhöht, daß durch die Benutzung leichter...

Reize auch die Leistung gesteigert werden. Leider bewegt sich die...

Entwicklung anscheinend nicht nach dieser erwünschten Richtung.

Dem während in den letzten zehn Jahren seit 1901 die Nutz-

lastbeförderung um 75 Prozent zugenommen hat, steigerte sich...

die der toten Last um nicht weniger als 87 Prozent. Das kommt...

wohl in erster Linie daher, weil man die Verwechslung...

durch Einführung schwerer Wagen zu steigern versucht. Denn es...

ist selbstverständlich, daß die schwereren Wagen auch fester...

sind und bei Zusammenstößen den Reisenden mehr Schutz bieten.

Die Gastwirte und die Kunst. Wir dürfen jetzt getrostes...

Mutes in die Zukunft sehen, denn die deutsche dramatische Kunst...

Stadt folgen Sparmaßregeln müssen wir darum bedacht sein,

möglichst viel unseres Geisteslebens auf die Nachwelt zu über-

tragen dadurch, daß wir unserer Mittelwelt Aufklärung bring-

en und Veredelung. Und je mehr wir nach dieser Richtung hin...

tätig sind, um so mehr beeinflussen wir mit unserem Ich die...

weitere Entwicklung, um so größere Entwicklungswerte schaffen...

Freiheitsfinn und Liebe sind die edelsten Etwaswerte, die wir...

schaffen können und je mehr wir diese Werte in den Menschen...

weden und pflegen, um so eher bricht auch der Tag der Freiheit...

und Liebe an.

Aphorismen. Die hohlen Menschen unterscheiden sich dadurch von den...

hohlen Röhren, daß sie sich auch mit dem besten Willen nicht...

füllen lassen.

Der „einfache Mensch aus dem Volk“, der sich von den Sportsleuten...

der Menschenliebe als Ausstattungsstück bedient, läßt sich...

mindestens ebenso widerlich, wie die Knallproben der Wohlthätigkeit.

Sich öffentlich als „unverstanden zu bejammern“, ist meistens...

nur raffinierte Renommage. Das wirkliche Genie ahnt gar nicht...

daß und bis zu welchem Grade es nicht verstanden und mißver-

Allerlei.

Was fährt die Eisenbahn eigentlich spazieren? Es ist selbstverständlicher...